



# ENTFÜHRT

Zwei Stunden haben wir mit der Band geprobt. Es hat sogar Spaß gemacht, obwohl ich eigentlich keine Zeit dafür hatte. Gut, natürlich habe ich Zeit, denn es gehört zu unserem Auftrag, die Band weiter am Leben zu halten. Aber ehrlich gesagt hatte ich gehofft, nach der Verhaftung von Shionas Vater eine Weile etwas mehr Ruhe und mal Zeit für mich zu haben. Besser gesagt: für die Schule. Ich bin zwar ein hervorragender Spitzenagent, aber kein Wunderkind. Für den Unterricht muss ich genauso viel lernen wie meine Mitschüler. Außer, dass ich mit Hilfe spezieller Methoden und ausgeklügelter technischer Hilfssysteme der Agentenakademie schon einige Fremdsprachen gelernt habe und gerade noch Arabisch und Türkisch dazukommen, weiß ich vom meisten Stoff, den wir in der Schule durchnehmen, auch nicht viel mehr als die anderen. Mathematik zum Beispiel haben wir in der Agentenakademie so gut wie überhaupt nicht durchgenommen. Meine Eltern können mir auch nicht helfen. Die haben beide keinen höheren Schulabschluss und von Mathe keine Ahnung. Natürlich habe ich beim Prof nachgefragt, wieso sie mir nicht mit dem Autosuggestionstraining Mathe eintrichtern können, denn so habe ich schließlich auch die Fremdsprachen und im Rekordtempo das Gitarrespielen gelernt. Aber der Geheimdienst hat einfach abgelehnt. Ist das zu fassen? Da verbringt man den größten Teil seiner Schulzeit damit, Verbrecher zu jagen und das Land zu schützen, aber wenn man selbst etwas braucht, heißt es Nein. Meine Empörung hat natürlich nichts gebracht. In zwei Tagen schreiben wir eine Mathearbeit, und der Prof erwartet, dass ich mindestens mit einer Drei abschneide. Na toll! Also muss ich lernen. Bloß: Wann?

Heute Abend also.

Am Nachmittag komme ich zu Hause an. Wie immer steht ein Topf mit Gulasch auf dem Herd. Meine Eltern wissen, dass ich ein YOUNG AGENT bin, aber sie kennen keine Details meiner Aufträge und wissen deshalb auch nie, ob und wann ich nach Hause komme. Deshalb sorgt meine Mutter dafür, dass wirklich immer etwas zu essen auf dem Herd steht. Nur für mich. Mein Vater darf das Gulasch nicht anrühren.

Jedes Mal, wenn ich nach Hause komme, und wenn es nur aus der Schule ist, freut meine Mutter sich, als wäre ich wochenlang auf Reisen gewesen. Manchmal bin ich das ja auch. Meine Mutter freut sich also vor allem darüber, dass ich da bin

und nicht irgendwo durch die Stadt, durch Deutschland oder Europa diese, um gefährliche Verbrecher zu jagen.

Auch jetzt springt sie vom Küchentisch auf, nimmt mich in den Arm und drückt mich wie einen Verschollenen, der soeben wie durch ein Wunder durch die Tür hereinspaziert kommt. Und sie sagt, was sie immer zur Begrüßung sagt: »Schön, dass du da bist. Es steht Gulasch auf dem Herd.«

Über ihre Schulter hinweg sehe ich, womit sie sich am Küchentisch beschäftigt: offene Rechnungen!

»Kommt ihr klar, Mama?«, frage ich.

Sie nickt. »Ja.«

»Das Geld, das ich euch für die Mietschulden gegeben habe, habt ihr doch noch, oder?«, frage ich nach. Ich hatte ihnen eine größere Menge Geld besorgt, um in Raten einen dreijährigen Mietrückstand abzuführen.

Meine Mutter nickt wieder. »Ja.«

»Bestimmt?«, hake ich nach. Bei meinen Eltern weiß man nie. Ich schaue mich unauffällig um, ob ich etwas Neues in der Wohnung entdecke: eine teure Küchenmaschine etwa oder einen neuen Ries fernseher. Irgendetwas, wofür sie das Mietgeld verschleudert haben könnten. Aber ich entdecke zum Glück nichts.

»Das sind nur die üblichen Abrechnungen«, teilt meine Mutter mir mit. »Strom, Gas, Heizung, Wasser, Müll ... Seit Papa wieder arbeitet, kommen wir zurecht.«

»Schön«, sage ich. »Wo steckt er denn?«

»Im Keller«, antwortet meine Mutter. »Er hat schon wieder etwas mitgebracht.«

Mein Vater arbeitet seit Kurzem als Hilfsarbeiter bei der Stadtreinigung und ist momentan auf einem Recyclinghof beschäftigt. Er kann überhaupt nicht fassen, was die Leute alles an funktionierenden Geräten, intakten Möbeln und so weiter in den Müll werfen. Ständig bringt er davon etwas mit nach Hause.

»Aber das ist illegal«, sage ich. »Dafür kann er entlassen werden.«

»Nur weil er rettet, was andere Leute achtlos wegwerfen?«, fragt meine Mutter entsetzt. »Das ist doch absurd.«

Da hat sie recht. Trotzdem: Die Gesetze sind, wie sie sind. Nimmt mein Vater sich etwas von dem Müll mit, so gilt das offiziell als Diebstahl. Als würde man in ein Kaufhaus einbrechen und von dort etwas mitgehen lassen. Das ist völlig bescheuert, aber Gesetz!

Ich gehe in mein Zimmer, um Mathe zu lernen.

Während ich meine Mathesachen aus der Tasche krame, muss ich ständig hinüberschauen zu meinem eingerahmten Ronaldo-Poster. Es sieht nur so aus, als wäre ich ein begeisterter Fußballfan. In Wahrheit stecken im Rahmen ein

Hochleistungscomputer, in Ronaldos Augen zwei Kameras und in seinem Mund ein Mikro. Über dieses Bild kann mich der Prof nicht nur jederzeit über einen geheimen Kanal erreichen, sondern auch nonstop überwachen, wenn er will.

Ehrlich, Mathe lernen an sich ist ja schon doof, aber wenn man dabei noch das Gefühl hat, ununterbrochen vom Geheimdienstchef beobachtet zu werden, geht es gar nicht. Da fällt mir etwas ein. Einen Hauseingang weiter wohnt Zehra. Sie geht in meine Parallelklasse, und soweit ich weiß, haben die ihre Mathearbeit letzte Woche geschrieben. Interessanterweise bei demselben Mathelehrer. Ich wette, wir werden in unserer Klausur zumindest ein paar der Aufgaben bekommen, die auch ihrer Klasse gestellt wurden. Blitzschnell packe ich meine Sachen zusammen, rufe meiner Mutter zu, dass ich rübergehe in die Nachbarschaft, renne aus der Tür, runter aus dem Haus, will rüber zu Zehra und – pralle fast gegen Gonzo.

Oh verdammt! Was macht der denn hier? Okay, er ist der Neffe unseres Hausmeisters und treibt sich deshalb öfter hier herum, als mir lieb ist. Aber wieso muss ich ihm dann auch noch ständig begegnen?

»Hab ich's mir doch gedacht«, sagt Gonzo und kommt auf mich zu, als hätte er auf mich gewartet.

»Was?«, frage ich und kann mir wirklich überhaupt nicht denken, wovon er spricht.

»Tu nicht so!«, blafft Gonzo mich an. »Dass du dich heimlich mit Abena triffst.«

»Hä?« Wie kommt er darauf? Und überhaupt: »Wieso heimlich? Abena und ich können uns auch nicht-heimlich treffen, so oft wir wollen.«

»Aha!«, ruft Gonzo, als hätte er mich entlarvt. »Das wollte ich nur von dir hören. Also doch. Jetzt hast du's selbst zugegeben.«

»Du spinnst doch«, sage ich und will an Gonzo vorbeigehen.

Doch er packt mich am Arm und hält mich fest.

»Ich hab dich im Auge«, droht er mir. »Lass deine Finger von Abena. Verstanden?«

»Du kannst mich mal«, antworte ich, stoße ihn beiseite und gehe weiter.

Vermutlich hätte Gonzo mich wieder aufgehalten und möglicherweise sogar eine Prügelei begonnen. Doch unverhofft kommt meine Rettung um die Ecke: Murat. Einer von Zehras älteren Brüdern. Weil ich ihm gegenüber mal behauptet habe, Gonzo würde Zehra in der Schule mobben, ist Murat überhaupt nicht gut auf Gonzo zu sprechen. Gonzo weiß das und verzieht sich stets sofort, sobald er Murat nur aus der Ferne sieht. So wie jetzt.

»Glück gehabt«, sagt Gonzo. Ein Satz, den er immer sagt, wenn er mir bei einer Auseinandersetzung unterlegen ist.

Er lässt von mir ab und verschwindet eilig im Hauseingang, in dem sein Onkel sein Hausmeisterbüro hat. Murat ist zwar wirklich nicht der hellste Kopf unter der Sonne, oft auch ziemlich rüpelhaft und ein Angeber, wie er im Buche steht. Aber seit er weiß, dass Zehra und ich uns gegenseitig in der Schule unterstützen, komme ich mit ihm ganz gut klar. Allerdings überwacht auch er mich mit Argusaugen. Gemeinsam für die Schule zu lernen, ist in Ordnung. Aber auf keinen Fall mehr, fordert Murat. Als ob er seiner Schwester irgendetwas zu sagen hätte. Das hätte er wohl gern. Und so sieht er auch seine Rolle als großer Bruder. Aber seine Eltern sehen das ganz anders. Die sind nämlich viel fortschrittlicher als Murat und halten sein Großer-Bruder-Gebaren für genauso aufgeplustert, wie es Zehra auf die Nerven geht.

»Merhaba Murat! Nasılsın? Seninle her şey net?«, frage ich. Ich warte schon lange darauf, meine ersten türkischen Sätze anbringen zu können. Besonders bei Murat. Denn das Kuriose ist, dass Murat von seiner gesamten Familie am meisten den Türken mimt, aber – ich glaube sogar, als einziger – so gut wie kein Wort Türkisch spricht. Er und alle seine Geschwister sind in Deutschland geboren und aufgewachsen. Aber während die anderen die Sprache ihrer Eltern, vor allem aber ihrer Großeltern, fleißig gelernt und gepflegt haben, hat Murat das irgendwie versäumt.

Murat bleibt stehen und sieht mich entsprechend verblüfft an: »Was laberst du da?«

Ich wiederhole die Sätze, mit denen ich mich einfach nur erkundige, wie es ihm geht und ob mit ihm alles klar ist.

Ich weiß nicht, ob Murat es verstanden hat. Zumindest hat er die Sprache erkannt.

Er kommt drohend auf mich zu, packt mich am Kragen, schiebt sein grimmiges Gesicht dicht vor meines und fragt: »Seit wann sprichst du Türkisch, du Opfer?«

»Äh, ich lerne es gerade nur ein bisschen. Von Zehra.«

Was nicht gelogen ist. Ich lerne zwar Türkisch für den Geheimdienst, und zwar per Autosuggestionstraining, aber ich nutze meine Bekanntschaft zu Zehra, um das Gelernte in der Praxis zu testen.

»Lass das sein, Digga!«, warnt Murat mich und lässt mich los. »Niemand will, dass du Türkisch laberst.«

»Zehra gefällt das«, sage ich.